

Die regelmäßig erscheinenden, Änderungen und Nachträge bringenden »Nachträge« sind dabei unberücksichtigt gelassen. Die Neugründungen von Schulanstalten und die Erhebungen von Bürgerschulen zu Realschulen gehen seit den achtziger Jahren so flott vor sich, daß obengenanntes Verzeichnis im Jahre

1883: 660 Anstalten	1895: 768 Anstalten
1884: 666 "	1896: 760 "
1885: 664 "	1897: 772 "
1886: 669 "	1898: 784 "
1887: 677 "	1899: 789 "
1888: 693 "	1900: 796 "
1889: 696 "	1901: 809 "
1890: 723 "	1902: 825 "
1891: 731 "	1903: 845 "
1892: 739 "	1904: 860 "
1893: 741 "	1905: 886 "
1894: 746 "	

aufzuführen hatte, und wenn es in dem im Jahre 1882 zu findenden Verhältnis mit der Veröffentlichung von Beigaben weitergegangen wäre, so hätten ihrer im Jahre 1905 von 886 Schulen 580 erscheinen müssen. Aber der von oben herab erfolgten Eindämmung der Flut ist es zu danken, daß das Teubnersche Verzeichnis von 1905 von 886 Anstalten nur 334 Beigaben verzeichnet, immer noch gerade genug, um den oben gebrauchten Ausdruck »leidig« für diese Angelegenheit zu rechtfertigen.

Leidig ist sie vor allem für den, der jährlich gegen 800 Schulprogramme, teils nur Schulnachrichten, teils Schulnachrichten mit Beigaben, auf dem Wege des Programm-Austausches zu erhalten gezwungen ist, ohne die Zeit zu ordnungsmäßiger Verarbeitung, noch den Raum zu anständiger Unterbringung des Ballens zu haben. Die zweite Gattung Leidender sind die, die wohl Zeit und Raum für Verarbeitung und Unterbringung der Schulschriften haben, aber, in Anbetracht der manchmal recht zweifelhaften Bedeutung der Beigaben sich sagen: »Schade um die viele zwar ordnungsgemäß, aber vielfach recht nutzlos verwendete Zeit«. Eine dritte Gattung Leidender bilden diejenigen Sortimentbuchhändler, denen aufgegeben wird, angebliche Bücher zu schaffen, die aber gar keine sind, sondern nicht einmal im Buchhandel vorkommende Beigaben zu Schulprogrammen, womöglich auch noch solche, die nicht in Buchform mit besonderm Titelblatt, sondern hübsch versteckt vor oder hinter Schulnachrichten erschienen. Richtig zitieren ist bekanntlich eine Kunst, und wer die nicht gelernt hat, zitiert wohl auch eine Programm-Beigabe ohne das Verhältnis seiner Quelle anzugeben.

Die Hauptleidtragenden sind aber wohl die Verfasser der Beigaben, die der Reihe nach von oben herab veranlaßt werden, solche zu liefern; sie sind es deshalb, weil sie genau wissen, daß ihre Arbeiten — vielleicht die Früchte monate-, wenn nicht jahrelangen Fleißes — meistens für nichts herauskommen. Und daß dies so ist, daran ist die Einrichtung des heutigen Programm-Wesens des Deutschen Reiches »exklusive Bayern« schuld. Zuerst fehlt eine Einheitlichkeit der Anlage, und man vermißt in unzähligen Fällen die Möglichkeit, diese Drucksachen buchmäßig zu behandeln. Es ist nämlich die Einrichtung der Schulprogramme mit ihren Beigaben ganz dem vielen oder wenigen Denken der Hunderte von Direktoren bzw. Direktoren überlassen, und demzufolge sind folgende Arten bei jenen festzustellen (Namen und Beispiele zu nennen halte ich für überflüssig, unzählige Zeugen müssen bestätigen, daß hier nicht übertrieben wird):

Die Schulnachrichten geben auf dem Titelblatt die Schulanstalt an, das Jahr, für das sie geschrieben sind, den Namen des Direktors mit seinem Rufnamen oder auch allen

Vornamen, den genauen Titel der Beigabe, und ob sie beigedruckt oder für sich, im Formate des Programms oder in Oktav besonders erschienen oder erscheint, in letztem Falle mit buchmäßigem Titelblatt, auf dem auch angegeben, daß die Arbeit Beigabe zu einem bestimmten Jahrgang einer gewissen Schule, endlich den Druckort und das Druckjahr. Das wäre die von allen Bücherfreunden erwünschte Form. Aber leider gibt es nun eine große Menge Abweichungen, von denen einzelne bei ihrer Verarbeitung den Bibliographen in Verzweiflung bringen können. Es gibt Programme, auf deren Titel kein Schuljahr, sondern nur das Druckjahr angegeben ist. Beide decken sich zwar meistens, d. h. das Druckjahr wird meistens das des Schlusses des Schuljahrs sein. Trotzdem macht es einen unangenehmen Eindruck, wenn man auf dem Titel die Angabe des Jahres vermißt, auf das der Jahresbericht geschrieben wurde. Daß eine große Anzahl von Direktoren bzw. Direktoren es für zeitgemäß erachtet, sich nach dem in preussischen militärischen Kreisen beliebten Vorgehen zu richten und alle Vornamen nicht nur auf den Titelblättern, sondern sogar bei der Unterschrift des Jahresberichts wegläßt, ist leider festzustellen; aber festgenagelt muß es werden, daß sogar einzelne Schulvorstände ihre Namen nicht auf den Titelblättern, nicht unter dem Jahresbericht, sondern nur im Verzeichnis der Lehrkräfte nennen! Man weiß nicht, geschieht das aus Bescheidenheit oder aus Gedankenlosigkeit, jedenfalls verursacht es allen den Hunderten, die mit einem solchen Jahresbericht zu tun haben, ganz unnötige Mühe.

Nun zu den Beigaben! Sie sind, wie der oben erwähnte, lesenswerte Grenzboten-Aufsatz schildert, eigentlich Überbleibsel aus der Zeit, wo sie eine Notwendigkeit waren, wo es noch kein Oberlehrerzeugnis gab, sondern der Leiter einer Schule sich dem Publikum als Gelehrter zeigen und jährlich durch einen lateinisch geschriebenen Aufsatz oder unendliche Fortsetzungen eines solchen in Erinnerung bringen mußte. Das ist, nach den Grenzboten, in einer gewissen Schulanstalt sogar bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts so geblieben. Aber dann kam der Brauch auf, »wohl um tüchtigen jüngern Leuten Gelegenheit zu wissenschaftlicher Betätigung zu bieten, auch diesen die Abfassung der wissenschaftlichen Beigabe zu überlassen,« und aus dem Gebrauch wurde die jetzt in Deutschland bestehende Einrichtung. Der Verfasser des Grenzboten-Artikels meint, es frage sich, ob die damals sehr nützliche und mit Freuden begrüßte Neuerung der »wissenschaftlichen Beigaben« heute noch eine wirkliche Lebensberechtigung in sich trage. Nachdem nämlich durch Einführung der obligatorischen Staatsprüfungen für die auf Stellen an öffentlichen Schulen rechnende Lehrerschaft die durch wissenschaftliche Beigaben erbrachten Befähigungs-Nachweise überflüssig geworden sind, kann der Zweck einer Programmabhandlung nur noch der sein, einerseits »die Wissenschaft zu fördern«, und andererseits »in den Lehrerkollegien einen wissenschaftlichen Sinn rege zu erhalten«. Daß das nicht geschieht und auch nicht geschehen kann durch ein Gesetz, das studierten Männern einen Popanz vorhält, wird jeder mit den Verhältnissen Vertraute zugeben, höchstens hätte es für Mitglieder kleiner Lehrerkollegien Zweck haben können, weil sie öfters die Reihe des Beigaben-Verfassens traf, — jetzt ist ja nur noch alle drei Jahre eine wissenschaftliche Beigabe zu liefern. Aber solche Lehrer großer Kollegien, die in ihren dienstfreien Stunden auf jedes wissenschaftliche Arbeiten, ja sogar auf wissenschaftliche Lektüre verzichten, und solche entstehen hier und da leider nach einer gewissen Reihe von Dienstjahren, und solche, die möglichst viel Geld durch Extrastunden zu verdienen suchen und aus diesem Grunde wenig oder gar keine Zeit für wissenschaftliche Privatarbeiten